

Gespaltener Lebenskontext. Der Umgang mit politischer Gefangenschaft ehemaliger DDR-Bürger in Familie und Gesellschaft.



VON
RITA HORVAY

Infolge der Grenzöffnungen und des Endes der totalitären Regime in den ehemals real-sozialistischen Ländern wurde Geschichte wiederentdeckt und es bildete sich ein neues Geschichtsbewusstsein heraus. Im wiedervereinigten Deutschland wurde die Vereinigungsgesellschaft mit einer „Last der doppelten Vergangenheit“ (Habermas 1994) konfrontiert – die der gesamtdeutschen NS-Vergangenheit und dem ostdeutschen Erbe einer stalinistischen, seit den 60er Jahren einer autoritären DDR. Im Schatten des politischen Bewusstseins zur Geschichte des Holocaust und des Transformationsprozesses entstanden bis Mitte der neunziger Jahre Memoiren von nahezu 200 Titeln zum Thema politischer Haft in der DDR. Ebenso wurden zahlreiche Vereine und Verbände gegründet und viele der ehemaligen politischen Gefängnisse sind als Erinnerungs- und Dokumentationsstätten der Öffentlichkeit zugänglich.

Die Studie fußt auf der Rekonstruktion von Lebensgeschichten ehemals politisch Inhaftierter und ihrer Familienangehörigen. Es soll untersucht werden, wie während der Zeit der DDR politisch Inhaftierte und ihre Familien, als in der DDR Verbliebene oder als in die Bundesrepublik Ausgereiste, die außergewöhnliche Situation biographisch bewältigt haben. Wie bildeten sie dabei individuelle und kollektive Dispositionen zu ihrem sozialen Umfeld und zum Staat aus? Wie veränderten sich diese durch den gesellschaftlichen Umbruch? Um diesen Fragen Rechnung zu tragen, wird auf die Methode des narrativ-biographischen Interviews zurückgegriffen. Es sollen neben ehemals politisch Inhaftierten auch Familienmitglieder einbezogen werden, die als Ehepartner die konkrete Situation (mit-)erlebt haben oder als Familienmitglieder Träger des Familiengedächtnisses sind. Das gewonnene Interviewmaterial wird einer Fallrekonstruktion unterzogen und im Kontext der Familienbiographien mit historisch gesicherten Texten und Dokumenten kontrastiert.

Nach einer ersten Vorstudie kann bereits jetzt konstatiert werden, dass sich die politisch Inhaftierten in der ehemaligen DDR in einer marginalisierten Lebenslage befanden. Während der Inhaftierung hatten sie kaum bzw. durch die Staatsicherheit kontrollierte Kontakte zu ihrem familialen Umfeld. Nach der Haftentlassung waren die Betroffenen verschiedenen Repressalien durch den Staat ausgesetzt, da sie weiterhin als potentielle Feinde des politischen Systems galten. Zudem erhielten alle ehemals politisch Inhaftierten bei Entlassung die Auflage eines absoluten Redeverbotes bezüglich ihrer Haft. Die einzige Möglichkeit in die „alltägliche Normalität“ zurückzukehren, bestand folglich darin, die Hafterlebnisse zu verdrängen und die eigene Biographie zugunsten einer Wiedereingliederung in das soziale Umfeld umzudeuten. Für die in der DDR verbliebenen Betroffenen war die Gefahr einer erneuten Kriminalisierung bzw. Benachteiligung durch den Staat zu groß, so dass selbst viele Familienmitglieder, insbesondere auch die Kinder, nicht über die politische Haft ihrer Angehörigen aufgeklärt wurden oder sie wissentlich darüber schweigen mussten. Dahingegen konnten sich die von der Bundesrepublik freigekauften politischen Häftlinge öffentlich mit ihrer Vergangenheit auseinandersetzen und Selbsthilfegruppen in Anspruch nehmen. Die Betroffenen mussten sich vorrangig in einem neuen sozialen Umfeld und politischen System etablieren. Doch wurde ein alltäglicher Umgang mit der Vergangenheit als politisch Inhaftierter durch das entgegengebrachte Unverständnis vieler Mitbürger und den vorherrschenden kollektiven Diskurs bezüglich der NS-Zeit erschwert. Auch innerhalb der Familien war es aufgrund der räumlichen Trennung schwierig, die Thematik aufzuarbeiten.

Schweigen und Verdrängen würde nicht nur zu Vergessen führen, sondern verhindert auch die Traumaverarbeitung der Betroffenen und deren Folgegenerationen. Eine intensive Auseinandersetzung in der Familie und der Gesellschaft ist daher von größter Wichtigkeit.

RITA HORVAY, geb. 1978 in Lübz (Mecklenburg), studierte Pädagogik, Soziologie und Sozialpsychologie in Göttingen. Während des Studiums engagierte sie sich im sozialen Bereich als Lehrkraft für Deutsch als Fremdsprache. Nach einem einjährigen Studienaufenthalt in Kraków (Polen) schloss sie im Jahr 2003 ihr Studium ab. Ihre Magisterarbeit über die Erinnerungsarbeit ehemals politisch Inhaftierter der DDR führte sie zur ihrem Promotionsthema.